1 DIE VIELEN LEBEN ANTIKER LAMPEN

Ruth Bielfeldt

Lampen als Schlüssel-Dinge

In unserem Leben sind manche Dinge unscheinbar und dennoch von eminenter Bedeutung. Wie wichtig sie sind, erkennen wir, wenn wir sie nicht zur Hand haben. Dazu gehört zum Beispiel der Schlüsselbund. Man sollte einmal ausrechnen, wie viel Lebenszeit Menschen damit verbringen und *verlieren*, den Hausschlüssel zu suchen. Wann immer man das Haus verlässt, nimmt man ihn mit, wann immer man zurückkehrt, gebraucht man ihn. Schlüssel öffnen Räume: Sie geben uns das Gefühl, zu Hause zu sein, bieten Sicherheit und ermöglichen Mobilität. Schlüssel sind häufig nah am Körper, immer wieder tastet die Hand zum Schlüssel in der Jackentasche, und beruhigt hört man das leise Klimpern des Metalls. Die Öllampen der Antike müssen wir uns als Schlüssel-Dinge der Vergangenheit denken. Sie halfen den Menschen bei der Orientierung im Dunkel und sie verlängerten den Tag in die Nacht hinein. Damals wie heute sind Lampen geschenkte Lebenszeit.

Mit Schlüsseln haben Lampen noch mehr gemein: ihre Unscheinbarkeit und ihr Nahverhältnis zum Menschen. Angesichts des geringen Lichts, das sie ausstrahlten, konnte man sich beim Gang durchs nächtliche Haus nur wenige Meter von der Lichtquelle entfernen. Wenn die Lampe durch einen Luftzug verlöschte, war es ein Unglück. Zugleich ging von dem kleinen Gerät jederzeit Brandgefahr aus; man konnte eine Lampe daher nicht unbeaufsichtigt lassen. Lampen sind körperlich und existenziell mit Menschen verwoben. Auch deswegen wurden Lampen in der Antike erstaunlich lebendig, sogar körperlich, begriffen, und dies im Sinne des konkreten wie des gedanklichen Begreifens.

Im Folgenden will ich mich den vielen Leben zuwenden, die antike Lampen im Laufe ihrer Existenz erwarben. Das Leben der Lampe ist sehr vielgestaltig: Es drückt sich aus in der Zuschreibung physischer und organischer Fähigkeiten an die Lampe als Feuer-, Körper- und Geistwesen. Es realisiert sich in der praktischen und sozialen Koexistenz mit dem Menschen, zeigt sich in der ästhetischen Präsenz und dem erzählerischen bildschaffenden Potenzial des Beleuchtungsgeräts. Leben meint zuletzt auch die Biographie des archäologischen Objekts, in unserem Fall sein Überleben trotz und dank der Katastrophe des Vesuvausbruchs, seine materielle Veränderung in den vielen Jahrhunderten der Verschüttung und seine konservatorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Transformationen seit der Wiederentdeckung.

Wenn im Zusammenhang eines materiellen Dings von vielen „Leben“ die Rede ist, ist man zunächst geneigt, die aufgezählten Aspekte im Begriff der Metapher zusammenzufassen. Lichtmetaphern sind schließlich fest verankert in einer westlichen Denktradition, die Leben und Tod, Wissen und Nichtwissen, das Gute und das Böse in Gegensatzpaaren von Licht und Dunkel fasst. Doch die Metaphorisierung des Lichts als Abstraktum steht hier nicht zur Debatte. Dinge sind mehr als Worte oder Konzepte: Sie sind physisch präsent, sie sind vielgestaltig und nicht statisch. Und vor allem bieten sie eine Vielfalt von Wahrnehmungen. Dieser Vielfalt wird man nicht gerecht, wenn man sie unter dem Begriff der

Metapher subsumiert. Wie wir sehen werden, besitzt die Lampe Erscheinungsmöglichkeiten und Fähigkeiten, die sich schwer auf ein Wort, einen Nenner, bringen lassen. Dinge sind, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, im Leben für manche Unordnung gut.
Römische Lampen bieten sich dem Nachdenken an. In der Dingtheorie, einer Denk- und Forschungsrichtung, die fragt, was Dinge sind, können Lampen einen wichtigen Platz einnehmen. Wie ich in einem Aufsatz zur antiken Dingtheorie entwickelt habe, lässt sich mit Aristoteles eine fruchtbare Perspektive darauf gewinnen, was Dinge *können*.[1] Das Können eines Dings systematisierte Aristoteles in den Begriffen der *dynamis* und der *energeia*.[2] Energeia ist, sehr vereinfacht gesagt, ein in allem, auch den materiellen Dingen, vorhandener Drang nach Selbstrealisierung, was jedoch nicht unbedingt mit Aktivität gleichzusetzen ist. Auch Dinge, an denen etwas geschieht, wie ein Haus, das gebaut wird, haben eine Dynamis, oder Dinge, die dem Verfall trotzen. Die Energeia einer Lampe ist ihr Scheinen. Aus diesem schlichten Gedanken heraus lassen sich viele Brücken in die Moderne schlagen. Mit Heidegger und Merleau-Ponty ist eine Lampe phänomenologisch verstehbar: Indem sie Licht gibt, schafft sie Dasein.[3] Damit bietet sie sich an für ästhetische Theorien, die um das Erscheinen (Martin Seel), die Atmosphäre (Hartmut Böhme) oder den Bildakt (Horst Bredekamp) kreisen.[4] Weil die Lampe beleuchtet, also auf Menschen und Gemeinschaften quasi-handelnd einwirkt, besitzt sie das, was man mit Alfred Gell und Arjun Appadurai eine *social agency* oder mit Bruno Latour eine Akteurrolle nennen kann.[5] Deshalb sollte sie auch in praxistheoretischen Ansätzen nicht fehlen. Wichtig in unserem Zusammenhang ist zuletzt die Frage nach Gebrauch und Bedeutung. Hans-Peter Hahn und andere haben auf den fruchtbaren „Eigensinn“ eines Objekts hingewiesen.[6] Damit ist beschrieben, dass Dinge gerade in ihrem Gebrauch bedeutungsoffen sind und sich weit mehr noch als Texte einer rationalen und sprachlichen Festlegung widersetzen. Mit ihrem Da-Sein eröffnen sie viele Dimensionen von Handlung und Sinngebung, zugleich aber verbergen und verschweigen sie, widersetzen sich den Versuchen, sie in ein festes Koordinatensystem einzuspannen. Pompejanische Lampen und Leuchter also scheinen, wie wir in diesem Band zeigen werden, in ganz vielerlei Hinsicht. Und sie scheinen sogar heute noch. Mühelos ließe sich mit Aristoteles begründen, dass auch archäologische Objekte eine Energeia besitzen, insofern sie für ihren materiellen Erhalt gesorgt haben.

Abb. 1.1: Lampe in Form eines Afrikanerkopfes von der Porta Nola, Pompeji (Kat. 70)

10 LAMPENBÄUME. VOM GRIECHISCHEN GÖTTERHAIN INS RÖMISCHE HAUS

Silvia Amadori

Auch römische Kandelaber konnten originelle Formen annehmen. Gerade die prunkvollsten Stücke experimentieren mit vegetabilen Formen von Bäumen oder Zweigen im großen und kleinen Format. Eines der schönsten Exemplare, ein verzinnter knorriger Eichenbaum, wurde 13. Juni 1761 in Herculaneum gefunden und 1792 in den Antichità mit fünf teils zweiflammigen Lampen publiziert (Abb. 10.1) – bereits im Kupferstich bietet er einen prachtvollen Anblick (Kat. 39). Heute wird der Baum ohne Lampen im Archäologischen Nationalmuseum in Neapel aufbewahrt (Abb. 10.2). Sein Stamm wurzelt tentakelartig auf der Grundplatte und wächst leicht gewunden nach oben. Die zahlreichen Knoten am Stamm sind Überreste von einst separat gefertigten, heute nicht mehr vorhandenen Ästen. Auf halber Höhe ist jedoch ein kleiner mit zwei Eichenblättern stehengeblieben. Oben verzweigt sich der Baum in vier Trägerarme, an deren Spitzen je eine Eichel sitzt.[1]
Der Lampenbaum aus Herculaneum gehört zu einer Gruppe von Kandelabern in Gestalt von Eichen- und Olivenbäumen, deren Größe zwischen 20 und 100 Zentimeter variiert und die entweder auf den Boden oder einen Tisch gestellt wurden.[2] Die meisten Exemplare stammen aus den Vesuvstädten, aber auch in anderen Regionen Italiens und des Mittelmeers sind Baumleuchter aus Bronze belegt. Einen Gesamtüberblick über diese interessante Gattung gibt Marina Castoldi.[3] Doch wie kamen die Römer darauf, Lampen an kleine künstliche Bäume zu hängen?
Einen Hinweis gibt Plinius der Ältere in seiner Schrift *Naturalis Historia*, in der er von einem berühmten Leuchter im Tempel des Apollo auf dem Palatin in Rom berichtet (Plin. nat. 34, 8, 14):

> *Man hatte auch Gefallen an hängenden Leuchtern in Tempeln oder solchen, die wie apfeltragende Bäume leuchten; ein solcher befindet sich im Tempel des Apollo Palatinus; Alexander der Große hatte ihn bei der Eroberung Thebens erbeutet und demselben Gott zu Kyme geweiht.*[4]

Diese Überlieferung zeigt, dass baumförmige Lampenständer aus Edelmetall in Griechenland und Rom zu kostbaren Objekten und Weihgeschenken in Tempeln gehörten.[5] Von der Kombination einer goldenen Lampe und einer bronzenen Palme berichtet uns Pausanias für das Erechtheion auf der Akropolis von Athen (Paus. 1, 26, 6–7).[6] Die Lampe brannte dank eines Dochts aus karpasischem Leinen (Asbest) ein ganzes Jahr lang mit nur einer Füllung. Die Palme zog den Rauch der Lampe, die riesige Ausmaße gehabt haben muss, empor.
Auch ohne Lampen gab es Bäume aus Bronze oder Edelmetall als kostbare Weihgeschenke in griechischen Heiligtümern. Sie verweisen auf einzelne, kultisch hervorgehobene Bäume oder heilige Haine, die zentrale Bestandteile von Heiligtümern waren.[7] So berichtet Herodot, dass sich im Apollon und Aristea geweihten Tempel in Metapont ein Altar befand, vor dem ein bronzener Lorbeerbaum stand (Hdt. 4, 13–15). Während der Ausgrabungen

Abb. 10.1: Kupferstich aus Band 8 der „Antichità de Ercolano Esposte“, Taf. LXIII (1792). Baumförmiger Lampenständer mit hängenden Lampen (Kat. 39)

Abb. 10.2: Baumförmiger Lampenständer. Heutiger Zustand ohne Lampen (Kat. 39)

Abb. 10.3: Bronzene Lorbeerblätter aus dem Heiligtum für Apollon und Aristeas auf der Agora von Metapont, Italien

Abb. 10.4: Kultbäumchen aus Manching aus Holz und Bronze, vollständig mit Blattgold überzogen (München, ASM Inv. Nr. 1984,5249)

Abb. 10.5: Baumförmiger Tischlampenständer mit zwei Lampentellern (Kat. 40)

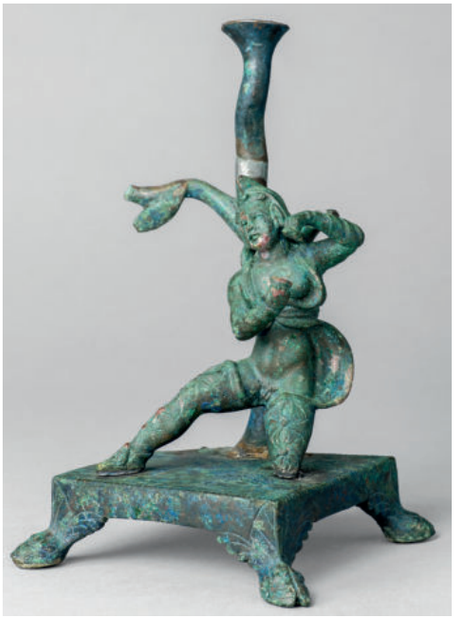
Abb. 10.6: Baumförmiger Tischlampenständer mit Attisstatuette (Kat. 41)

wurden im Temenos, dem Kultbezirk, große Mengen an Metallblättern gefunden (Abb. 10.3).[8] Aber auch im keltischen Oppidum von Manching fand man 1984 ein Kultbäumchen von etwa 70 Zentimeter Höhe, das als von Efeu umrankter Eichenspross interpretiert wird. Vielleicht handelt es sich bei dem kostbaren Gegenstand aus dem 3. Jh. v. Chr. um ein Importstück aus Süditalien (Abb. 10.4).[9]

Die oben zitierte Bemerkung des Plinius legt nahe, dass einige der sakralen Bäume und Baumleuchter aus Griechenland mit den republikanischen Triumphatoren nach Rom und Italien kamen, wo sie wieder in Heiligtümern gestiftet wurden oder im Privatbesitz verblieben. Dort inspirierten sie andere Römer, die sich für ihr Haus ein ähnliches Objekt wünschten.[10] Dies heißt allerdings nicht, dass man den Herculaner Baum mit Marina Castoldi als bloße Banalisierung eines sakralen Objekts bezeichnen muss. Die Baumlampenständer aus den Häusern der Vesuvstädte bewahrten auch dort ihre sakrale Aura.[11] Es gab sie auch in kleinerem Format als dem der überlieferten Prachtexemplare aus den Tempeln oder des besprochenen Eichenbaums aus Pompeji oder Herculaneum. Sie wurden auf Tische, Schemel oder in Wandnischen gestellt, um ihre Umgebung zu beleuchten. Drei Exemplare sind in der Ausstellung zu sehen, wie etwa der zarte Apfelbaum, dessen zwei originale Lampenteller vermutlich noch *in situ* auf den Zweigen sitzen (Abb. 10.5). Eine Lotspur auf der Basis sagt uns, dass in seinem Schatten ein weiteres Objekt, vielleicht ein Altar, stand. Des Öfteren waren solche Tischbäumchen Teile von landschaftlichen und

Abb. 10.7: Pendant zu Kat. 41 (Kat. 42)

Abb. 10.8: Baumförmiger Tischlampenständer mit Kentaur aus der Werkstatt I 14, 9 in Pompeji (Pompeji, PAP Inv. Nr. P12088)



Das Ensemble aus Statuette und Lampe ist restauriert und sehr gut erhalten. Unter der modernen Repatinierung befindet sich antike Malachitpatina. Die Statuette war stark korrodiert und zeigt eine narbige Oberfläche. Das Attribut der rechten Hand ist verloren, die Ketten sind modern und in einer modernen Aufhängung befestigt (vgl. Kat. 95).

Die Figur hat drei Ösen (am linken Fuß, am Hoden, an der Phallosspitze) zur Aufhängung von Glöckchen. Beide Hände sind zur Anbringung von Attributen oder Ketten durchbohrt. Eine massive Öse zur Aufhängung der Figur sitzt mittig auf dem Kopf.

Der mit einem kurzen, an beiden Seiten geknoteten Lendenschurz bekleidete Mann ist mit einem überlangen Phallos ausgestattet. Er reißt sein rechtes Bein empor und berührt mit dem Fuß sein Glied, als wolle er es hinabdrücken. Der anschwellende Schaft des Phallos endet unüblich in einer weit über die Eichel gezogenen Vorhaut. Vorne, zwischen Schaft und Vorhaut, besitzt der Phallos wellenförmig ziseliertes Fell.

Der breitschultrige, untersetzte Mann hat keinen idealen Körperbau: Aus seiner Brust tritt das Brustbein hervor; die Wirbelsäule bildet einen leichten Buckel aus. Der massige, kahle Schädel auf dem kurzen Hals besitzt links ein einziges, hornartig abstehendes Haarbüschel (*cirrus*). Die fein eingravierten Strähnen werden von einem Reif zusammengehalten. Das Gesicht unter der hohen Stirn mit kontrahierten Brauen ist stark gestaucht, die Augenhöhlen deuten darauf hin, dass die Augen mit Silberblech tauschiert waren. Auffällig sind die starken Asymmetrien des Gesichts mit unterschiedlich heraustretenden Wangen sowie einem tief abgesenkten rechten und einem erhöht liegenden linken Ohr.

Die zweiflammige Lampe, die richtigerweise am Scrotum aufgehängt ist, folgt einer Standardform. Sie ist schmucklos bis auf die gravierten Rosetten, der Deckel des Öllochs fehlt.

KAT 95

Tintinnabulum eines ithyphallischen Mannes mit Hängelampe (Loeschcke Typus XIXa)

Maße: B (Lampe): 17,5 cm; H (Lampe): 4,5 cm; H (Statuette): 16,0 cm.

Fundort: Pompeji, Thermopolium di Asellina (IX 11,2), auf der Verkaufstheke; Funddatum: 11.12.1911.

Aufbewahrungsort: PAP, Inv. Nr. 1098.

Literatur: Spano 1912, 115; Conticello De' Spagnolis – De Carolis 1988, 63. 72 Nr. 60. 114 Nr. 60. Taf. 1 Abb. 3. 4; Pirzio Biroli Stefanelli 1990, 84. 88. 190 Abb. 161. 162. 270 Kat. 55; Garmaise 1996, 163 Anm. 74. 229 Nr. 181; Chrzanovski 2005, Taf. 129 Abb. 5; Cianferoni 2005, 123 f. Kat. 174; Seidel 2009, Kat. 16.1.41 Nr. 1; Nitti – Bragantini 2011, 184 Kat. 164.

Hier: S. 317 f.

Das gut erhaltene Ensemble aus Statuette und Lampe ist restauriert und hat eine stellenweise narbige graugrüne Patina. Die Zugehörigkeit der Glocken ist unsicher; es handelt sich um zwei verschiedene Arten, die alle ihren Klöppel verloren haben. Die Ketten sind allesamt modern.

Die Figur hat Ösen am Kopf, an der Spitze, Unterseite und am Scrotum des großen Phallos sowie an der Ferse des linken Fußes. In der Öse auf der Unterseite des Phallos hängt aktuell neben der Glocke ein Amulett, bestehend aus einem Ring mit zwei Armen darunter, die in einem Phallos beziehungsweise in einer Fica enden, darunter ein Phallos mit Hoden. Ob dieses Amulett ursprünglich zu dem Ensemble gehörte, ist unsicher. Auf dem Schwarz-Weiß-Foto in Conticello (Conticello De' Spagnolis – De Carolis 1988, 114 Nr. 60) fehlt dieses Amulett, auf dem Farbfoto (Conticello De' Spagnolis – De Carolis 1988, Taf. 1 Abb. 3. 4) hängt das Amulett neben der Schelle an der Phallosspitze.

Der ithyphallische Mann mit leichtem Buckel auf dem Sternum und im Nacken ist in seiner Gestaltung und Körperhaltung weitgehend identisch mit Kat. 94 und wird aus derselben Werkstatt stammen. Der massige Schädel ist jedoch – bis auf das hornartige Haarbüschel (*cirrus*) – kahl. In seiner Rechten hält er ein Messer mit abgebrochener Spitze, in der Linken den Ring für

KAT 95

eine Glocke. Auch der leicht nach oben gebogene Phallos zeigt eine Besonderheit. Senkrecht auf seiner Eichel hat er einen zweiten, winzigen, Phallos sitzen, der zoomorph aufgefasst ist. Das Phallostier hat einen gravierten Fellschaft und anstelle der Eichel ein Gesicht mit offenem Maul und kleinem Auge – als wäre es ein Fisch. Das gezückte Messer in der Hand mag suggerieren, dass die Schlachtung des Phallostiers bevorsteht.

Die Lampe ist am Scrotum befestigt. Die niedrige, bauchige Lampe hat einen zierlichen Deckel mit vasenförmigem Knauf. Auf den Schnauzen befinden sich Entenköpfe als Aufhängevorrichtungen für die Ketten.

KAT 96

Lampentintinnabulum in Form eines ithyphallischen Mannes
Maße: H: 21,7 cm; L (Phallos): 11,8 cm.
Fundort: Pompeji.
Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 27870.
Literatur: Fiorelli 1866, 16 Nr. 202; Grant 1974, 131. 133 mit Abb.; Garmaise 1996, 133. 162. 165. 228 Nr. 177. 317 f.
Hier: S. 318 f.

Restauriertes, stark korrodiertes Lampentintinnabulum. In der Antike war das Stück zur Aufhängung bestimmt, die Sockelung ist modern. Die mit Girlanden geschmückte Bronzebasis ist neuzeitlich (Renaissance). Im Nacken sitzt ein von einem Blütenkranz umgebenes Ölloch, der hohlgegossene Torso diente als Ölbehälter, der erigierte Phallos als Lampenschnauze. Auf der Unterseite der Phallosspitze, am rechten und linken Fuß und am linken Ellenbogen sind Ösen zum Einhängen von Glocken erhalten. Unter den Hoden befindet sich ein kleines Loch, vermutlich ist dort eine Öse zur Aufhängung einer Glocke abgebrochen. Ein heute aufgrund von Bronzeausblühungen geschlossenes Loch im Scheitelknoten diente ursprünglich der Aufhängung der Figur. Moderne Beschädigungen sind der Bruch der Waffe in der rechten Hand des Mannes, der kleine linke Finger sowie eine blanke Stelle oberhalb der linken Stirn.
Der ithyphallische Mann vollzieht eine tänzelnde Bewegung und reißt den rechten Fuß hoch, um seinen überdimensionalen, hochgebogenen Phallos (Länge: 11,8 cm) zu übersteigen. In einem plastisch abgesetzten Kranz rahmt die Vorhaut die Eichel. In beiden erhobenen Händen hielt er heute verlorene Gegenstände, rechts wohl ein Werkzeug oder eine keulenartige Waffe, links vermutlich eine Glocke. Bekleidet ist der Mann wie ein Handwerker mit einem nur bis zur Hüfte reichenden, gegürteten Gewand, das auf der linken Schulter von einer runden, sternförmig verzierten Fibel gehalten wird, während die rechte Schulter frei bleibt. Der von der Schulter geglittene Stoff ist unter dem rechten Arm mit einer weiteren Fibel fixiert. Unter dem Gewand zeigt sich der in die Jahre gekommene, durchaus muskulöse Oberkörper. Den Kopf

KAT 96

hat er zu seiner Rechten gewandt. Über fein ziseliertem Kopfhaar trägt er eine Mütze mit zweireihigem Band, auf der ein Haaraufsatz mit Scheitelknoten angebracht ist, den man aus der Aphrodite-Ikonographie kennt, vielleicht ein Requisit aus der Pantomime. Markante Elemente des interessanten Gesichts sind die stark kontrahierten Augenbrauen und die elegant geschwungenen Lippen unter kräftiger Nase.

KAT 97

Lampentintinnabulum in Form eines ithyphallischen Mannes mit phrygischer Mütze
Maße: H (ohne Sockel): 20,5 cm; L (Phallos): 10,0 cm.
Fundort: Pompeji.
Aufbewahrungsort: MANN, Inv. Nr. 27871.
Literatur: Fiorelli 1866, 16 Nr. 203; Grant 1974, 131 f. mit Abb.; Garmaise 1996, 133. 162. 165. 228 Nr. 179. 320; Stoner 2015, 98 f. Abb. 8.
Hier: S. 146. 318. 321.

Sehr gut erhaltene, restaurierte Figurenlampe mit dunkler, teilweise abgeblätterter Brandpatina. Der Daumen an der rechten Hand ist abgebrochen. Der erigierte Phallos diente als Lampenschnauze. Im Genick befindet sich ein verhältnismäßig kleines, unregelmäßig geformtes Ölloch, der hohlgegossene Torso war der Ölbehälter. Unter dem Einfüllloch steht ein runder Zapfen vor, der vielleicht in Verbindung mit dem Eisenstift in der Zipfelmütze zur Aufhängung der Figur diente. Auf der Unterseite der Phallosspitze und am übergroßen Scrotum sind Ösen zum Einhängen von Glocken erhalten. Weitere Ösen wären an der rechten Ferse sowie am linken Fuß denkbar. Ob er in seinen halbgeschlossenen Händen Glöckchen oder eingestiftete Attribute hielt, ist nicht mehr zu klären.
Der ithyphallische Mann vollzieht eine tänzelnde Bewegung und reißt den rechten Fuß hoch, um seinen überdimensionalen Phallos zu übersteigen. Sein rechter Arm ist angehoben, der linke hängt leicht angewinkelt neben dem Körper herab. Die kurze Tunika des Mannes ist in der Hüfte gegürtet, auf der Rückseite reicht sie nur bis zur Mitte des Gesäßes. Unter dem Gewand

KAT 97